

Halte fest, was du ererbt von deinen Vätern/Oberschlesien / eine geschichtliche Betrachtung / aufgeschrieben von Karl Sch [REDACTED]

---

Der 1. Weltkrieg fand im Jahre 1918 sein Ende. Er war für das deutsche Reich und Volk verloren. Dem verlorenen Krieg folgte der Friedensvertrag von Versailles. Er wurde vom deutschen Volk als ein Diktat empfunden und unter dem Druck eines gewissen Zwanges unterzeichnet. Lt. diesem Friedensvertrag von Versailles sollten umfangreiche Randgebiete des deutschen Reiches an die Nachbarstaaten abgetreten werden. In diesem Versailler Vertrag war das Selbstbestimmungsrecht derjenigen Gebietsteile vorgesehen, deren Bevölkerung von 2 verschiedenen Nationalitäten bestand. Dasselbst sollte eine Willenskundgebung (Abstimmung) der Mehrheit entscheiden, ob diese Grenzgebiete beim deutschen Reich verbleiben, oder dem Nachbarstaat eingegliedert werden wollen.

Das neu erstandene Polen-Reich stellte Ansprüche auf weite Gebiete von Schlesien. Zunächst kam Oberschlesien mit seinen reichen Kohlenbergwerken, Eisen- und Zinkhütten sowie versch. anderen Industrien für eine Eingliederung an Polen in Betracht. Die Bevölkerung dieses Gebietes war damals zweisprachig. Sie sprach neben der hochdeutschen Sprache jene Mundart, die man landläufig als "Wasserpolnisch" bezeichnete und sich aus Teilen der polnischen tschechischen und deutschen Sprache zusammensetzte. Dies bewog aber die Polen, dieses Gebiet als rein polnisch zu betrachten und beim neu erstandenen Völkerbund als Abtretungsgebiet für Polen zu beantragen. Der Völkerbund hatte bei der Geburt des neuen Polen mitgewirkt und gleichsam Pate gestanden als der junge Staat aus der Taufe gehoben wurde. Dass

diesem neuen Schützling von seiten dieser Organisation jeder nur erdenkliche Wunsch anstandslos bewilligt wurde, braucht weiter nicht betont zu werden. So wurde auch das Land Oberschlesien für die polnischen Wünsche eine Forderung des Völkerbundes, diesen Teil des deutschen Reiches als Abstimmungsgebiet festzulegen.

Nun griff aber die Zweisprachigkeit der Bevölkerung bis in die Randgebiete Niederschlesiens über. Demzufolge wurde das Abstimmungsgebiet so erweitert, dass auch ein Teil des Kreises Namslau mit einbezogen wurde. Es wurde eine sogen. Demarkationslinie festgelegt. Sie verlief von Oberschlesien ausgehend von dem Dorf Krogullno die Bahnlinie Karlsruhe entlang westlich des Dorfes Dammer östlich Eckersdorf bis Schmiedeberg, dann durch Walögebiete laufend bis Noldau Stechlitz und dann ins Reichstaler Ländchen einlaufend; letzteres wurde ohne Abstimmung dem polnischen Staate einverleibt.

Das ganze Abstimmungsgebiet wurde von alliierten Truppen besetzt und zwar von den Franzosen, Italienern und Engländern. Der Kommandeur aller dieser Truppen war der französische General Le Rond, er hatte seinen Sitz in Oppeln. Die Besatzung veretelte sich in kleinen Kommandos auf alle Dörfer je nach der Grösse des Ortes von 10-15 Mann. In Dammer sassen Engländer, in Karlsruhe Franzosen, in Sterzendorf und Pietziske Franzosen, in Noldau gleichfalls Franzosen. Während die Engländer sehr deutschfreundlich waren, haben die Franzosen den Polen in jeder Weise geholfen, ihre Bestrebungen durchzuführen. Die Demarkationslinie wurde besetzt und gleich einer Grenze betrachtet. An den Verbindungswegen des Abstimmungsgebietes mit dem übrigen Schlesien standen Franzosen oder Engländer und kontrollierten die Reisenden. Jede Person musste im Besitz eines Personal-Ausweises sein.

Zwischen Dammer und Schwirz befand sich der Übergang an der Bahn-Unterführung zwischen Dammer und

Eckersdorf an der Bahnlinie, unmittelbar, wo der Weg über die Schienen führt. Zwischen Sterzendorf und Nasadel war die Grenze im Smolnik-Walde.

Aufgabe dieser Zeilen soll es sein, die Abstimmung, die vorausgehenden Wahlkämpfe, die beiderseitige Propaganda und deren Auswirkungen in der nächsten Heimat, dem Dorfe Sbitze und Gemeinde Dammer der Nachwelt zu überliefern. Neben den grossen geschichtlichen Umrissen ist schliesslich für den Heimatfreund das Geschehen in der eigenen Gemeinde und seinem Wohnort das Wesentlichste. Die biederen Bewohner der Gemeinde und auch der weiteren Umgebung des benachbarten Oberschlesiens sprachen wohl gern seit uralten Zeiten die "Wasserpolsche Mundart". Zum Teil wurden die Gottesdienste beider Konfessionen in dieser Sprache abgehalten, wobei die katholischen Kirchen mehr und fester an der Überlieferung festhielten. Die evgl. Kirchen dagegen hatten seit einer längeren Reihe von Jahren die wasserpolsche Sprache unterlassen, da die Gemeindeglieder alle gut deutsch sprachen. Es hatte aber mit der Gesinnung der Menschen nichts zu tun, dass sie in ihrer schlichten Art zweisprachig umgingen. Mit größter Entrüstung wiesen sie jeden groß-polschen Gedanken zurück. Und wehe dem, der es gewagt hätte, diesen Menschen zu sagen, dass sie aufgrund ihrer Sprache Polen wären. Die derben und schwieligen Fäuste hätten derjenige gebührend zu spüren bekommen, der eine solche Vermutung auch nur angedeutet hätte. Die Männer, soweit sie Soldaten gewesen sind waren stolz, in ihrer Jugend des Preußenkönigs Rock getragen zu haben. Sie erzählten mit sichtlichem Eifer von ihrer Militärzeit im jugendlichen Alter. Sie haben im Reich gedient, alljährlich mehrwöchentliche Mannöver (kriegsmässigen Truppenübungen) erlebt, die sie durch grosse Teile Deutschlands führte. Viele von ihnen hatten im Westen

des Reiches in Industrie und Landwirtschaft hohen Verdienst gefunden, kehrten mit beachtlichen Ersparnissen heim, um sich dann im Heimatdorf Existenz und Selbständigkeit zu begründen. Sie wussten was sie an Deutschland, am alten Vaterland hatten. Und jetzt sollte ihnen die Sprache zum Verhängnis werden? Nein, niemals soll Polen, ihre liebe Heimat, das uralte deutsche Schlesierland bekommen. Darin waren sie sich alle einig Männer wie Frauen und dachten mit Abscheu an den slawischen Nachbar. Nun, es war ihnen ein Recht zugesagt, eine Willensäußerung sollten sie bekunden und darauf freute sich Alt und Jung. In aller Welt wollten sie ihre Stimme hören lassen. Auch diejenigen, die im ganzen deutschen Vaterlande als Oberschlesier verstreut wohnten, auch die sollen flammenden Protest erheben mit ihrer Stimme gegen eine Loslösung der lieben Heimat vom Reich, denn so wollte es sogar der Pole selbst.

Gleichsam, wie nach dem biblischen Bericht Josef mit Maria, seinem vertrauten Weibe von Nazareth nach Bethlehem zogen, auf dass sie nach Gebot des Kaiser Augustus geschätzt würden, sollten alle Oberschlesier aus dem Reich und dem Ausland ein jeglicher nach seinem Geburtsort reisen, um daselbst durch Stimmenabgabe ihren Willen zu bekunden. Hunderttausende von ihnen befanden sich als Arbeiter, Angestellte und Beamte in allen Städten Deutschlands und auch ausserhalb des Reiches. Die Zustimmungsfreundlichkeit zu dieser so wichtigen Angelegenheit war gross. In unzähligen Zuschriften hatten diese Söhne und Töchter der oberschlesischen Heimat die Hilfe mit dem Stimmzettel zugesagt. Sie hatten überall den "Bund der heimattreuen Oberschlesier" gegründet. Von der interalliierten Kommission wurden sie im allgemeinen als "Emigranten" bezeichnet. Bald nach der Besetzung des Abstimmungsgebietes durch die Siegertruppen begannen die Vorbereitungsarbeiten für den so

entscheidenden Wahlgang.

Als Gegengewicht der Besatzungstruppen und gleichsam als berufene Vertretung des Deutschtums bildeten sich in allen Dörfern und Städten des Oberschlesienlandes sogen. "Heimattreue Verbände", diesen gehörten fast alle Männer an. Diese Verbände wurden von der Besatzungsbehörde anerkannt, gebilligt und durften sich sogar bewaffnen. Sie hatten sich zur Aufgabe gesetzt, das Land vor polnischem Terror zu schützen, die Vorbereitungen zur Wahl zu übernehmen und die Wahlpropaganda zu leiten. Es ist klar und begreiflich, dass die wenigen polnischen Elemente des obereschl. Landes keine Gegenorganisation von sich selbst aufstellen konnten, da auch die unmittelbaren Grenzgebiete überwiegend deutsch gesinnt waren. So bildeten sich hin und wieder kleine Gruppen polnisch gesinnter Reaktionsäre. Zu ihnen gehörten die verwerflichsten Elemente. Solche, die von den deutschen Behörden irgendwie einmal benachteiligt waren, Sträflinge, die von deutschen Gerichten einst mit Freiheitsstrafen bedacht waren, Desertere, die während des Krieges die Fahne verlassen, arbeitsscheue Elemente, die durch ehrliche Arbeit ihren Lebensunterhalt nicht verdienen wollten, Streitsüchtige die mit nichts zufrieden waren und endlich auch solche, die auf die Phrasen der sehr aktiven polnischen Propaganda hereinfließen. Diese zunächst kleinen Gruppen waren vom obereschl. Volke sehr verhaßt. Sie nannten sich die "Aufständigen" und bekamen Zuzug und Verstärkung von Kongreß-Polen. Der Leiter der polnischen Propaganda war der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Woiczich Korfanty. Er hatte Theologie studiert, sein Studium aber nicht beendet. Im alten deutschen Reichstag sass er als Abgeordneter einer verschwindend kleinen Minderheit. Seine Wähler bestanden fast ausschliesslich aus obereschlesischen Polen. Diese sind im

Laufe der letzten Jahrzehnte als Gruben- und Industriearbeiter aus Kongresspolen in Oberschlesien eingewandert und eingebürgert. Nach Beenigung des verlorenen Krieges sah Korianty es als lohnendes Ziel seines Geltungsbedürfnisses, in polnische Dienste zu treten. Mit Hilfe des polnischen Kapitals, das überreichlich aus allen Quellen floß, organisierte er einen grossen Propagandastab. Der Verband der "Aufständischen" bildet seine Leibwache und Schutztruppe.

Die deutsche Propaganda lag in Händen der deutschen Regierungsstellen. Diese wiederum hatten durch die interalliierte Kommission eine gewisse Beschränkung zu erdulden. Am wirksamsten aber wurde das Deutschtum von der Lehrerschaft und der Geistlichkeit vertreten. Der Geistliche ist dem tief religiösen Oberschlesier ein Inbegriff hoher menschlicher Würde. Er wirkt als Volkserzieher ersten Ranges. Seine Gemeinde hat er allsonntäglich vor sich versammelt. Die gläubigen Gemeindeglieder erblicken in ihm nicht nur den Seelsorger, vielmehr sehen sie in wichtigen Entscheidungen ihren Berater in der Gestalt des Predigers. Dem gewöhnlich Sterblichen ist der Weitblick und die Urteilsfähigkeit in politischen Angelegenheiten begrenzt. Was ist wohl begreiflicher, als dass er blindlings den Weisungen seines Seelenhirten folgt. Unter allen kath. Geistlichen nahm Pfarrer Ulizla (Ratibor) eine hervorragende Stellung ein.

Die Lehrer als Erzieher der Jugend formen und prägen die Seele des Kindes. Bis ins hohe Alter bleiben die Eindrücke der Schule bei Mann und Frau unauslöschbar. Der Lehrer gilt als Intelligenz des Dorfes er steht in unmittelbarer Verbindung mit den Dorbewohnern. Er nimmt teil an wichtigen Beratungen und Entschlüssen der Dorfgemeinde. Und wenn es einmal eine schwerwiegende Angelegenheit zu lösen gibt, dann ist vielmals der Weg des Einzelnen als auch der Dorfgemeinde selbstverständlich zum Schulmeister. Er wird nicht

selten bei Versammlungen und in Einzelfällen als Schriftführer in Anspruch genommen. Kurz und gut, er ist die Stütze im geistigen Leben des Dorres.

Deshalb waren auch auf den Dörfern die Lehrer die gesitigen Führer in den Wahlkämpfen und die treuesten Wortführer der deutschfühlenden Bevölkerung. Sie verfügten über geschichtliche Kenntnisse der einstmaligen Besiedlung, Urbarmachung und staatlichen Oberhoheit des Landes, über welche der gewöhnliche Mann nicht verfügte. So ging in den Versammlungen eine heimatkundliche Betrachtung der wohlpolitischen Belehrung voraus.

Immer dankte lebhafter Beifall, wenn der Lehrer einen stundenlangen Vortrag hielt. Und immer endete eine solche Versammlung mit einem Treuebekenntnis zum Reich.

Die Ereignisse im Dorf Granitz! Aufgeschr. v. K. Sch. [REDACTED]

---

Im Laufe der langen und intensiven polnischen Propaganda gelang es doch, bisher recht treue deutsche Menschen, wankelmütig zu machen. Dies konnte man am besten bei den katholischen Dorfgenossern beobachten. Fast schien es so, dass alles was evangelisch ist, auch zugleich gut und treu deutsch und was kath. ist sich mehr zu Polen hingezogen fühlt. Dies war auch in Granitz der Fall. Aber man traute es nicht, öffentlich mit seiner Meinung hervortreten. Allein 2 waren es, die sich offen zu Polen bekannten. Es waren dies der Zementwarenfabrikant Urban Mainka und der Landwirt Michael Klyscz. Sie waren beide für die polnische Sache gewonnen. Während Urban Mainka überzeugter Pole war und blieb, war Klyscz ein kühler Spekulant. Er witterte hohen Verdienst bei den Polen. Er arbeitete selbst als Agitator, trug Zeitungen aus und bestätigte sich als polnischer Spitzel. Dies trug ihm die grösste Verachtung aller Dorfgenossern ein. Mainka dagegen war ein fester Charakter. Er war Pole für sich selbst, beeinflusste weiter niemand und trieb auch keine Agitation. Wohl kehrten polnische Reäner bei ihm ein, dies jedoch war im allgemeinen belanglos. Die übrigen Glaubengenossern waren aber abwartend vorsichtig gewesen. Doch gab es unerwünschte Verdächtigungen und Gehässigkeiten. Innerhalb der Familie gab es nicht selten zwei Parteien. Während es der greise Vater für richtig fand, für Polen einzutreten, war der Sohn ein überzeugter Deutscher. Mitunter sind unter den Eneleuten Meinungsverschiedenheiten aufgetreten. So wurde durch solche Politik manches friedliche Familienleben gestört. In Jagonow bei Liebenau hat im Laufe eines erregten Streites über die Frage deutsch oder polnisch, der Sohn seinen alten Vater erschossen.

Der Tag der Abstimmung wurde nach langem Warten

auf den 20. März 1921 festgesetzt. Bereits ein Jahr vorher begannen die Vorbereitungsarbeiten für diesen Tag. Die Wählerlisten wurden peinlichst genau bei jeder Gemeinde angefertigt. Die auswärts (im Reiche) wohnenden Angehörigen der Gemeinde wurden ermittelt und gleichsam eingetragen. Für all diese Arbeiten war ein sogenannter paritätischer Ausschuss von der Interalliierten Kommission vorgeschrieben. Dieser Ausschuss bestand nun je aus 5 Deutschen und 5 Polen. (Für Granitz war die Gemeinde Dammer-Schule das Wahllokal). In vielen Gemeinden, die keinen Polen hatten, kamen solche aus Kongresspolen als Mitglieder in den paritätischen Ausschuss. Für die Gemeinde Dammer kam der Granitzer Pole Michael Klyscz und noch ein auswärtiger in den paritätischen Ausschuss der Gemeinde Dammer-Granitz. Klyscz hatte sich für dieses Amt gern hergegeben, denn dies wurde sehr gut bezahlt (die Polen zahlten für ihre Mitglieder 50 M je Tag), dies trug ihm aber den Haß der ganzen Gemeinde ein.

Je näher der Tag der Wahl heranrückte, um so heftiger tobte der Kampf. Es wurden Wahlschlachten im tieferen Oberschlesien geliefert bei denen es Tote und Verletzte gab. Eine ungeheure Menge von Flugschriften wurde nicht nur in Häuser getragen, sondern auf Straßen und freien Plätze gestreut. Schornsteine und Dächer waren mit grossen Plakaten beklebt, dabei kam es vor, dass die deutschen die polnischen überklebten.

Es war vorauszusehen, dass die Abstammung eine deutsche Mehrheit erbringen werde. Infolgedessen haben sich auch alle wankelmütigen in letzter Zeit öffentlich zum Deutschtum bekannt. Auch dem Dorngenossen Klyscz weiland wohlbezahltes Mitglied des paritätischen Ausschusses für die Polen, stieg das Wasser bis an den Hals. In letzter Stunde, also am Abend des 19. März 1921 berief er eine Versammlung im Gasthaus Kasprzok

und erklärte vor allen Dorfeinwohnern, dass er kein Pole ist, er habe nur scheinbar als Pole im Ausschuss gesessen, er werde mit seiner Frau für Deutschland stimmen. Jetzt entlud sich der ganze Haß und der Zorn der Anwesenden. Es hagelte mit Beschimpfungen von allen Seiten. Verräter, Schuft, Geizkragen und dergl. schöne Kosenamen musste er über sich ergehen lassen. Selten hat wohl ein Mensch einen solchen Spott und Hohn erlebt als dieser Mann. Er hat aber in voller Ruhe alles ertragen und sich nicht einmal verteidigt.

Bei der Abstimmung selber hat er den Lehrer Tienel mit in die Zelle genommen und vor seinen Augen deutsch gewählt. Dies hat er sich von Lehrer Tienel schriftlich bescheinigen lassen und in späteren Jahren, diese Bestätigung als Ausweis demjenigen vorgehalten, der ihn gelegentlich eines Streikalles "Pole" nannte. Trotz alledem aber hat dieser seltene Egoist sein reichlich verdientes Geld von polnischer Seite in der Tasche gehabt. Seine Tätigkeit beim Abstimmungskomitee, so sagte er immer, hatte nur den Zweck, zu verhindern, dass ein Kongresspole dem Ausschuss angegliedert werden wäre. Aber: "Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles".

Die Abstimmung am 20. März 1921. Aufgeschr. v. K. Sch

Die polnische Propaganda hatte ihren Höhepunkt erreicht. Unwahrheit, Lüge, Verleumdung und Verspottung sollten bald ein Ende nehmen, denn bald war der Tag, der so herbeigesehnte Tag gekommen. Der Himmel hatte als ein hoffnungsvolles Vorzeichen einen herrlichen Vorfrühling geschenkt. Der Schnee war in diesem Jahre längst verschwunden. Trocken lagen Wege, Feld und Flur im Schein der warmen Frühlingssonne. Linde Lüfte wehten Tag und Nacht. An Wald und Wegrändern, in Gebüsch und in Gärten blühten bereits die ersten Schneeglöckchen, gleichsam als wollten sie den Tag der Abstimmung besonders feierlich gestalten. Auch die ersten Singvögel unter ihnen besonders der Star musizierten vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

In dieser zaubervollen Atmosphäre wollten ungezählte Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands nach der südöstlichen Ecke des Reiches. (sie brachten die Emigranten). Mit sinnvollen Aufschriften, mit Fähnchen und Transparenten geschmückt, fuhren sie langsam in die geschmückten Hallen der Bestimmungsbahnhöfe ein. Hunderte von Menschen erwarteten auf den Bahnsteigen die Ankömmlinge. Es waren die Emigranten, Oberschlesiens Söhne und Töchter, die im ganzen deutschen Reich und auch ausserhalb der Grenzen als Beamte, Offiziere, Angestellte und Arbeiter tätig waren. Die Heimat war ihnen zu eng, das Betätigungsfeld zu klein und so gingen sie weit ins Reich, um in allen Berufen und Ständen Lebensbefriedigung zu finden. Jetzt kamen sie, nachdem sie die Heimat gerufen. Fröhlich lachend stiegen sie aus ihren Abteilen des Fern-D-Zuges. Auf das herzlichste begrüßt und empfangen von den Angehörigen nahmen sie würdevoll den Weg ins ehemalige Vaterhaus. Viele von Ihnen waren bereits Jahrzehnte nicht mehr in Oberschlesien gewesen, da kehrte auch so mancher Onkel in die Familie ein, den

20. März 1921

aufgeschr. v. Karl Sch

die Kinder noch nie gesehen und nur dem Namen nach kannten. Auch manche alte Tante erschien plötzlich in der Verwandtschaft, von der man schon längere Jahre nichts mehr gehört hat. Einstmalige Jugendfreunde stellten sich plötzlich ein, sie wurden von den einheimischen kaum wieder erkannt, so wandelvoll war ihr Äusseres verändert, hauptsächlich dann, wenn sie aus einer grossen Stadt kommen. Allgemein aber war die Freude gross, nachdem man sich erkannt und dann im heiteren Gespräch sich gegenseitig sagte: "Weißt du noch damals". Jugenderinnerungen tauchten auf, erstanden plötzlich neu im Gespräch, wurden in allen Einzelheiten neu aufgerollt, wurden besprochen, belacht und fanden schliesslich einen wehmütigen Ausklang im Widerhall längst entschwundener Jugenderlebnisse. Söhne und Töchter kamen freudig ins Elternhaus, denn für diese bot sich neben der staatsbürgerlichen Pflicht eine kostenlose D-Zug-Ferhreise mit der Einkehr ins Vaterhaus. Daneben kamen aber auch Staatsbürger, die keinen Bekannten und Verwandten im Abstimmungsgebiet namhaft machen konnten. Ihre einstige Geburt in Oberschlesien allein führte sie pflichtgemäss in das Land, wo einstmals ihre Wiege stand. Allgemein war die Freude gross und man tüstete in jedem Haus wie zu einem grossen Fest. Es war aber auch nicht ein Haus, in welchem nicht Angehörige, Freunde oder Bekannte angekommen wären. Überall waren Quartiere bereitgestellt. Alle Gaststätten hielten Wohnung und Betten für solche bereit, die keine Verwandten im Ort hatten.

Die Emigranten trafen schon einige Tage vor dem Wahlsonntag ein. Man sah auf den Dörfern Gruppen wohlgekleideter Menschen, die in der warmen Frühlingssonne und der im zarten Grün erwachenden Natur spazieren gingen. Zuversichtlich und siegesfroh spiegelten sich ihre Gesichter im hellen Sonnenglanz wieder. Und abends tra-

fen sich Emigranten und Dorfgenossen in den Gastwirtschaften, alle einig in dem Ziel - Oberschlesien muss deutsch bleiben.

In solch gehobener Stimmung vergingen die letzten Tage vor dem Wahlsonntag. Die beiderseitige Propaganda beschränkte sich in diesen Tagen lediglich auf die Austreuung von Flugschriften und eine aufdringliche Austeilung von Zeitungen. Der Reden war genug in dieser langen Zeit.

Der 20. März kam heran. Strahlend schön ging die Sonne auf. Ein wolkenloser Himmel leuchtete in tiefblauer Farbe über dem oberschlesischen Land. Bereits am frühen Morgen läuteten die Glocken und luden Alt und Jung zum Gottesdienst ein. Dies war selbstverständlich, denn von 8 Uhr ab wurden die Wahllokale geöffnet und die so entscheidende Handlung für Volk und Land sollte beginnen. Um Zusammenstöße und Gewalttätigkeiten zu verhindern, war eine Abstimmungspolizei geschaffen worden. Sie bestand aus polnischen und deutschen Mannschaften je zur Hälfte. Sie nahm Aufstellung vor den Wahllokalen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit öffneten sich die Wahllokale. Die ersten Wähler erschienen, nahmen Stimmzettel und Umschlag zur Hand, begaben sich in die Wahlzelle und zeichneten das Kreuz in den Kreis für Deutschland. Alte Leute, die nicht sicher waren, einen Fehler zu begehen, nahmen sich vom Wahlvorstand einen Berater mit, damit ganz sicher ihre Stimme für Deutschland entscheiden sollte. Unaufhörlich drängte sich der Zug der Wähler zu den Wahlurnen. Freudig gaben sie ihre Stimmen für Deutschland. Nur wenige waren es, die anders wählten. Ruhig verlief in Ernst und Würde der ganze Tag. Hundertprozentig war die Beteiligung. Mit grosser Spannung wurde das endgültige Ergebnis der Wahl erwartet. Die Erwartung steigerte sich in den

Abendstunden des Tages zum Höhepunkt. Gruppen von Menschen umstanden die Wahllokale um die örtlichen Resultate zu erfahren. In den Gastwirtschaften blieben die Besucher bis in die späten Nachtstunden wach, um die Ergebnisse der Städte und weiteren Bezirke telefonisch zu hören.

Bald nach Auszählung der Stimmen gab die Gemeinde Dammer bekannt: Wahlbeteiligung = 100%, Stimmen für Polen = 4, die Gemeinde Sterzdendorf = 4 Stimmen für Polen, die Gemeinde Falkendorf = 8 Stimmen für Polen. So ging es weiter die ganze Nacht. Die tiefer in Oberschlesien und den Grenzgebieten liegenden Bezirke hatten wohl eine grössere Anzahl polnischer Wähler zu verzeichnen, doch war es nirgends zu einer polnischen Mehrheit gekommen. Der nächste Tag brachte durch Extrablätter bereits den vorläufigen Überblick über das Gesamtgebiet. Demnach war das Gesamtergebnis 75-80% für Deutschland, ungefähr 25% für Polen. Die Freude über dieses Ergebnis war groß. Oberschlesien blieb deutsch, die Mehrheit sollte entscheiden. Und doch erhielt Polen später nicht etwa anteilmässig lt. Abstimmung, sondern willkürlich nach Wunsch den grössten und besten Teil der ober-schl. Gruben und Eisenwerke.

Nach der Abstimmung. Aufgeschr.v.Karl Sch

Die Emigranten verliessen in Fern-Eilzügen, so wie sie gekommen, das oberschlesische Land, um wieder in ihre Wirkungskreise zurückzukehren. Mit Genugtuung und Zufriedenheit hatten sie erlebt, dass durch ihre Stimmen wesentlich dazu beigetragen wurde, eine überwiegende Mehrheit für Deutschland zu erzielen. Es waren mehrere Hunderttausend Wähler, die aus dem übrigen Deutschland kamen. Die Einheimischen aber gingen freudig an ihre Arbeit mit dem Bewusstsein, dass die Gefahr der Loslösung vom Reich beseitigt war. Diejenigen aber, die sich als Polen öffentlich bekannt hatten, hatten jetzt einen schweren Stand. Sie wurden als Feinde des Landes betrachtet, sie hatten viel Spott und Hohn zu erdulden.

Die alliierten Truppen blieben noch einige Monate im Lande und zwar solange bis die neuen Grenzen gezogen waren. In der Zeit vom 6.-12.Juli 1921 übergaben die Siegermächte Oberschlesien an die deutschen Behörden. Diese Zeit der Übergabe galt als der gesetzlose Zustand. In diesen Tagen sammelten sich, wie aus dem Boden gestampft überall Gruppen von zweifelhaften Elementen. Sie bestanden aus Jugendlichen. Sie kamen von weit her, niemand kannte diese Burschen. Sie kamen bei Nacht, brachen in die Wohnungen der ehemaligen polnischen Wähler und verprügelten dieselben aus Leibeskräften. Sie wurden so geschlagen, dass viele von ihnen mehrere Tage weder stehen noch gehen noch sitzen konnten.. Es blieb aber nicht allein bei dieser körperlichen Züchtigung. Diese Prügelkommandos liessen so manchen wertvollen Gegenstand mitgehen. Vor allen Dingen waren es gute Fahrräder, die sie mitnahmen. All so bestraft, körperlich verbläut und materiell geschädigt mussten die treulosen Landeskinder büßen. Die Täter aber entkamen bei Nacht spurlos, so wie sie erschienen. Dem schadenfrohen Spott und Hohn ihrer Dorfgenossen ausgesetzt, wagten sich die ehemaligen Pole

kaum in die Öffentlichkeit. Die meisten von ihnen verkauften ihre Anwesen und zogen nach Polen. In der ehem. ehemaligen preussischen Provinz Posen waren in den Jahren vor 1914 deutsche Siedler auf parzellierten Staatsdomänen angesetzt worden. Diese Siedler enteignete der neue polnische Staat. Auf diese freigewordene Bauernhöfe wurden die in der polnischen Agitation besonders tüchtigen Mitarbeiter angesetzt. Andere wieder bekamen Anstellungen bei der Post, Eisenbahn usw. Nur wenige von ihnen blieben im Lande ihrer Väter.

Man ist geneigt zu glauben, dass der Führer der polnischen Bewegung, oder besser gesagt, Verführer treuer Oberschlesier, Woiciech Korfanty vom polnischen Staat besonderen Dank für seine Verdienste geerntet hat. Denn immerhin sind bedeutende Gebietsabtretungen mit unschätzbaren Kohlen, Zink und Eisenvorräten vollzogen worden. Dem war aber nicht so. Nur wenige Jahre später geriet Korfanty ins Gefängnis und starb eines unrühmlichen Todes. Im Volksmund aber lebt heute noch die einst versprochene Korfoanty-Kuh. Sie ist noch nicht gestorben. Sie wird durch den Volksmund gespeist und wird voraussichtlich noch recht lange existieren.

Das oberschlesische Volk aber hat das Erbe der Väter durch seine Stimmen neu erworben um es endgültig zu besitzen.